

UP ART

B B K

zeitung des bremer
verbandes bildender
künstlerinnen und
künstler ausgabe 15/16

Go West
Go East

You're welcome!

So nennt Kerstin Drobek ihre neue Fotoperformance. Entstanden ist sie in diesem Sommer in New York, während eines sechswöchigen Stipendiums, gefördert vom BBK. Im Gespräch mit Vera Kissel skizziert Kerstin Drobek Arbeitsweise und Konzept des Projekts.

Was stand am Anfang?

New York hatte mich ja so privat gar nicht interessiert. Aber irgendwann im Mai hab ich auf Arte ein Interview mit Libeskind gesehen, dem Architekten. Und das hat wirklich eine Spannung und sogar erstmalig eine Sehnsucht, ein Fernweh ausgelöst. Da war der Schluss des Interviews: Wenn man nach New York kommt, dann ist man in der Welt!

Es war ja auch: Wo stehe ich gerade in meiner künstlerischen Arbeit? Da war die Arbeit davor, »Only you«, wo ich auch mit meinem Körper eine Figur geschaffen habe, auch mit einer Fotografin gearbeitet habe. Da hatte ich mich schon ganz stark hinterfragt: Brauch ich mein Fleisch noch, als Mittel, als Medium?

Was wäre die Alternative?

Dass ich die Figuren, die ich entwickle, über andere Personen besetze. Aber ich brauch einfach noch mein Fleisch, um diese Figuren, die ich suche, zu vermitteln. Das ist natürlich auch ein praktischer Aspekt.

Das ist billiger!

Und auch konzentrierter! Ich kann mich grenzenlos kritisieren...

Mir ist die Figur von Anfang an mit einem roten Mantel begegnet!

Der war von Anfang an da. Ein roter Mantel ist ja Signal, ist ja wie Rotkäppchen.

Ein Stoppschild!

Hat auch Sexappeal natürlich.

Dieser Mantel will sexy sein, aber unterläuft das, durch den Stoff, die Knöpfe.

Ja. Oder auch mit der Tasche, mit dem bag. Wichtig sind ja die Lackschuhe...

Die Schuhe haben was von Mini Mouse. Oder Daisy Duck...

Ja.

Die Ballerinaform, mit dem Riemchen...

Aber mit solchen Absätzen!

Wir haben von Anfang an über eine schwarze Perücke nachgedacht. Wahrscheinlich hing das mit dem roten Mantel zusammen, blond wäre da nicht gegangen.

Das ist natürlich dann auch so eine Formästhetik. Und dann vielleicht eine Brücke, nicht Schwarz-weiß, sondern Rot-schwarz.

Und der Hund war am Anfang noch lebendig und hieß Motte.

Eigentlich hieß ja die Figur Penni und der Hund war der naturalistische Hund Motte, wie im wahren Leben. Im Nachhinein, muss ich sagen, war das eine gute Entscheidung, Motte nicht mit nach New York zu nehmen.

Es wär in sich ein Widerspruch geworden, du hättest die künstliche Ebene der Figur verlassen.

Bei der »Püppchen«-Serie, da war ja Motte auch mal Protagonistin, da hat es funktioniert, in diesem realistischen Café. Aber hier hätte es gar nicht funktioniert. Da wäre es gekippt und man hätte gedacht, das ist eine crazy woman. Abgesehen davon, dass es auch nicht in Wirklichkeit funktioniert hätte. Es waren 40 Grad. Der Hund hätte nicht stillgehalten, du hättest ein ständiges Gegenüber gehabt, das hätte nicht funktioniert, auch formal nicht.

Dann wurde der Hund ganz abstrakt! Wurde zu »dog«, als Schriftzug, und dann wurde er wieder konkreter. Du wolltest den Schriftzug mit Stoff beziehen...

Kunstfelli! Ich hatte ja noch Buchstaben herstellen lassen aus Styropor. Formästhetisch hätte es funktionieren können, deswegen war ich auch gleich so begeistert. Aber es hat nicht zur inneren Figur gepasst!

Weil deine Figur nicht abstrakt genug ist. Wahrscheinlich dadurch, dass es tatsächlich Fleisch ist. Es wäre ein Bruch, genauso wie mit dem lebendigen Hund.

Es gab »dog« nur noch als Name, gar nicht mehr als Objekt. Auf einmal merkte ich, es ist ein Spielzeug! Was ich mache, wird dann ja auch ein play! Von daher saß ich dann im Flugzeug und hatte wirklich ganz ganz wenig mit. Und das auch auszuhalten, dass nicht alles klar ist! Das war ganz spannend. Ich habe keine Figur mitgenommen, ich habe nur drei Requisiten mitgenommen.

Ausgangsmaterial.

Nur Ausgangsmaterial! Ich war bereit, alles neu



aufzumischen! Es war mir nur klar, ich werd was mit einer Figur machen, ich bin diese Figur. Und in der vierten Nacht bin ich dann durch Williamsburg gelaufen und da war ein Bücherstand, es war so zwei, drei Uhr morgens und der Besitzer war am Abbauen und da stand dog, dieser große Hund. Den musste ich haben! »Okay, ten dollar!« Es war wie ein Geschenk! Und Trudi Raus bekam ihren Namen in Manhattan. Da saß ich zur Lunchpause im Park und neben mir saß eine Frau, die sah ganz witzig aus! Mit ganz kleinen Rastalocken, eine farbige Frau, die strahlte mich an. Und wir kamen so ins Gespräch, und sie stellte sich vor als Trudi Raus, sie hatte deutsche Vorfahren. Und ich so: Wonderful, your name! Darf ich den haben? Und da hat sie gesagt: Ja! Und dann war das Trudi Raus.

War zu dem Zeitpunkt schon klar, dass Trudi Raus doch an der Wall Street landen würde?

Das war das nächste. Ich war irritiert. Die Stadt war auf ein Mal so groß! Ich war schon in Manhattan gewesen, aber in der Wall Street nicht. Union Square, ist da was? Bin den ganzen Broadway entlanggelaufen, das waren Stunden! Gibt es in Soho eine Straßenecke, die mich fasziniert?

Irgendwann dachte ich: Warum machst du es dir so schwer? Warum arbeitest du nicht in Brooklyn? Du lebst hier in Brooklyn. Guck dir Brooklyn an, stell dich vor eine Bank zur rush

hour oder stell dich vor diesen Laden von der Heilsarmee. Und dann bemerkte ich: Das ist eine Gegenüberstellung. Ich wollte aber nicht die Armen und die Reichen zeigen, darum ging's mir nicht.

Was wolltest du zu dem Zeitpunkt?

Ich wollte schon Realität, ich wollte von Anfang an einen Platz der Realität in New York City nutzen. Und dann dachte ich: Ja, du wirst jetzt zur Wall Street fahren! Ich spürte, das ist ein guter Platz. Rechterhand ist die größte Börse der Welt, mit Laufband, mit separatem Metroeingang für die Börsenleute, Polizei und Security.

Wo dann diese irrealer Figur auftaucht...

Und in der Aktion einen Bruch macht... Wie ein Abziehbild, einfach so. Stehend. Keine Mimik! Natürlich gibt es kleine Facetten. Was durch die Strapaze kommt. Oder wenn hinter mir jemand geschrien hat.

Eine ernste Trudi...

Eine ernste Trudi. Sie sollte einfach über diesen roten Mund, der ja irgendwie sweet war, schon wie gezeichnet sein. Wie ein Piktogramm, das laufen kann! Wenn ich mich als Trudi fertig hatte in meinem Studio, hat Trudi wirklich wie im Trickfilm das Studio verlassen, ist die Seven North hinunter zur Bedford Avenue, Metrostation gelaufen, hat weder rechts noch links
Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

geguckt. Sie hatte keine Sonnenbrille auf, hat keinen Kaugummi gekaut, kein Wasser getrunken. Sie fuhr dann im Zug zum Union Square, dann musste sie in diesen Menschenstrom. Dann kam Trudi an der Wall Street an. Der Menschenstrom zur rush hour begann schon, Trudi nahm aus ihrem bag die oneway camera und stand dann da. Ich stellte mir wirklich vor, ich stehe mit einer Selbstverständlichkeit da, vor der Kamera! »Sorry, Mister, can you take a photo from me and my little dog?« Und habe die Kamera angereicht.

Es war auf jeden Fall eine Interaktion.

Es gab schon mit jedem Fotografen einen kleinen Dialog, auch wenn es meist eher ein Monolog von seiner Seite war. Immer ein Statement. Es gab auch immer ein Spiel davor.

Hast du schon mal so die Interaktion mit anderen eingebaut in ein Projekt?

Noch nie.

Mir gefällt das Serielle, mit der kleinen Abweichung, die schlicht durch das Setting eingebaut ist. Dadurch, dass immer jemand anderer fotografiert und dass, obwohl du immer am selben Platz stehst, sich der Hintergrund ständig verändert, weil es ein belebter Platz ist.

Es gab auch Variationen, in diesem run. Ich war wirklich immer five o'clock da. Manchmal wars überhaupt gar nicht mehr so strong, da war der Fluss eher weg!

Manchmal hat Trudi auch eine etwas andere Haltung. Sie ist mal ernster, mal gibt es fast so ein Mona-Lisa-Lächeln.

Dafür ist es ja auch kein Dummy!

Die kleine Veränderung ist auch in dir. Obwohl es eine Grundhaltung gibt, die du reproduzierst.

Trudi ist manieristisch, wie im klassischen Manierismus, sie blickt in sich, aber verkörpert eine Sehnsucht ins Grenzenlose.



Foto: Bernd Loock

MAMA MOMA - ein kleiner new york bericht

Isolde Loock

3 1/2 kostbare septembertage in new york. meine Lieblingsfrage: was ist das wichtigste? drängt sich mir quälend auf. TIME OUT besorgen, das magazin mit allen veranstaltungen. kann man aber nur durchblicken, wenn man gezielt weiß, was man sucht. das neue MOMA war klar und: ich wurde empfangen wie eine königin. erstmalig in meinem künstlerleben muss ich nicht an der ticketkasse schlange stehen. meinen internationalen künstlerausweis in der hand, werde ich am extra infoschalter freudig begrüßt als gast des hauses. »sie arbeiten doch sicher in der stadt?« »natürlich«, alles gerät mir zur arbeit in dieser stadt. »sind sie in begleitung?« »auch ihr begleiter ist selbstverständlich unser gast.« das museum mit dem teuersten eintritt in ganz u.s.a. (20 dollar pro ticket) öffnet euch seine pforten kostenlos, so oft ihr mögt - und: fotografieren erlaubt! ganz entspannt genieße ich den neuen skulpturenhof im freien (mit einer original metrostation aus paris!), bevor ich mich auf die sondershow »cezanne und pissarro« einlasse. sehr plastisch hängen jeweils nebeneinander ein bild vom einen und das ähnliche motiv vom anderen oft zeitgleich gemalt. dass die beiden fast 25 jahre nicht nur engste freundschaft, sondern eine art von zusammenarbeit verband, dass sie bewusst voneinander kopierten, wusste ich nicht. lohnt genau zu erkunden. der rest des MOMA wäre ein nächster anderer tag.

von der DIA:BEACON hatte ich so viel gelesen und gehört, dass ich mich trotz lähmender schwüle auffraffe, die 1 1/2 stunden metrofahrt anzutreten. ab grand central station in richtung norden, stündlich ein zug, immer am hudson river entlang. die fahrt allein lohnt schon, weil man beobachten kann, wie sich die glitzerstadt sehr schnell in vernachlässigte, schmutzige vororte auflöst, um schon nach 30 minuten in schönste natur zu münden. der hudson fließt breit in der sonne, es ist heiß, aber nicht mehr stickig, kaum schiffe unterwegs, die ufer bewaldet, vereinzelt häuser der sicher exklusiven wohnlagen. schließlich der vorort BEACON (heißt leuchtfeuer), die station direkt am fluss gelegen. der fußweg von 10 minuten zur DIA ART FOUNDATION leicht bergan, gut ausgeschildert. vor uns liegt ein renovierter industriebau von 1929 (ehemalige druckerei), backstein, in einem landschaftsgarten, den der künstler robert irwin speziell anlegte. ein bisschen steril, finde ich. umso froher und überraschter höre ich das leise zwitschern gemischt mit flüstern und lachen aus einem baum: eine toncollage von louise lawler. nun nach drinnen, eiskalte klimaanlage. an der kasse kein pardon: no reduction for artists! und überall schilder: fotografieren und video strengstens verboten!

der not gehorchend entstanden fotos nur dort, wo nach genauem spionieren keine aufsichts-

personen standen. sie tauchten aber fast überall völlig überraschend auf. überraschend ist nicht die kunst im DIA:BEACON, überraschend ist das ausmaß, in dem sie zelebriert wird. die weite, die höhe, die ausschließlichkeit, die dem einzelnen künstler huldigen. auf 60.000 qm fläche stehen, hängen und liegen sie würdevoll ausgebreitet, die alten bekannten der letzten 50 jahre. gleich beim eintreten auf dem hellen holzfußboden zwei riesige felder von walter de maria. als DIA's andy wird andy warhol vereinnahmt und seine »shadows«-serie fast komplett als installation gezeigt. drei weitere riesige galerieräume nur andy: »skulls«, »the last supper«, »disaster series«, »brillo boxes«, »porträts«, »time capsules«, »332 rolls of wallpaper«... michael heizer hat seine landart-arbeit »nord-süd-west-ost« aus der wüste hier nochmal für den innenraum gemacht: vier monumentale krater in den fußboden gebohrt (hinter absperrseil wegen unfallgefahr). 300 meter lang nur weiße und weiß/rote neomröhren von dan flavin: »hommage a tatin«. fünf riesige stahlschnecken von richard serra haben locker platz in einer einzigen halle. ich fühle mich wie ein beglückter wurm. und donald judd und on kawara. und gerhard richter. und lawrence weiner und john chamberlain und bruce naumann und gott sei dank auch louise bourgeois und louise lawler. und alles so weit das auge nicht blicken kann. und gutes schuhwerk unabdingbar.



Fotos: Daniel Dobers

Veronika Dobers,
It is so good that you are here,
Installation aus 9 Ölgemälden auf
Acrylglasplatten

Don Soker Gallery
49 Geary
San Francisco, California, USA
20. September - 29. Oktober 2005

who cares about you

Silke Thoss

Heute ist mein dritter Tag hier in New York City und ich habe beschlossen nach Coney Island zu fahren. Es sind ungefähr 35 Grad Celsius, die Luftfeuchtigkeit ist so hoch, dass es einer Waschküche ähnelt. Auf dem Weg vom Atelier zur U-Bahn gehe ich an jungen, hübschen, durchtrainierten Menschen vorbei, die so aussehen, als seien sie gerade aus den Fernsehern des MTV-Programms geklettert. Die Hitze lässt mir eine Schweißperle über den Rücken laufen und ich kaufe eine Flasche Wasser in dem Laden an der Ecke. Der Verkäufer fragt mich, wie es mir heute geht. Die Flasche kostet nur einen Dollar, aber trotzdem wünscht er mir viel Spaß damit und einen großartigen Tag. Das ist das Tolle an den Amerikanern, denke ich mir, immer freundlich und nett, das macht das Leben einfach.

Endlich sitze ich in der eiskalten Subway, die mich ans Meer im Süden von Brooklyn fährt. Der Zug ist voll mit bunten Gesichtern aus aller Welt, ich würde sie am liebsten nach ihrer Geschichte fragen, aber dann doch lieber nicht. Ein Vater brüllt ständig »Shut up« zu seinen kleinen Kindern, ich weiß nicht wie oft schon, seine Frau macht ihm Vorhaltungen und sagt, er sei ein verdammter Motherfucker, der seine Mutter für einen Dollar verkauft. Die Kinder quaken herum und so geht es, bis endlich das Wonder Wheel und die alte klapperige Holzachterbahn des ältesten Amüsierparks von Amerika durch das Fenster zu sehen sind.

Ich steige aus, bin ganz aufgeregt, als ich die überdimensionalen dicken Hot Dogs von Nathans Würstchenbude entdecke. Hier bin ich richtig, das ist das, was ich sehen will! Überall sind Buden, mit bemalten Schildern, Wimpeln, Fahnen. Ich stehe vor dem Coney Island Museum, es hat geschlossen. Neben an sieht es nach einer Galerie aus, es gibt eine Installation aus Werbeschildern, also gehe ich hinein. Ein Typ kommt mir entgegen und ruft »Piggy Wiggly« - ich bin verunsichert, aber dann fällt mir ein, dass er das Schweinchen auf meiner Schirmmütze meint. Ich denke mir, der kennt sich aus, schließlich ist die Graphik auf meiner Mütze von einer kleinen Supermarkette in Louisiana. »Wo bin ich hier«, frage ich, und er erklärt mir, dass dies eine Schilderwerkstatt sei. Wir kommen ins Gespräch, reden über die gute Old School Schildermalerei. Ich erfahre



von der Künstlergruppe Dreamland Artist Club, die gerade auf Coney Island diverse Buden mit neuen Schildern bestückt hat. Ich gebe ihm meinen frisch gedruckten Katalog, er kennt viele Musiker, die ich gemalt habe, und so kommen wir auf Musik, Louisiana und Fats Domino. Ich erzähle ihm, dass mein Vermieter, dem das Atelierhaus, in dem ich mein BBK-Stipendium genieße, einem Texaner gehört - und er stolzer Besitzer von Fats Domino's rotem 66er Cadillac sei. Ich freu mir einen Arsch ab, dass ich hier in der Fremde mitreden kann. Wir verabschieden uns und ich überlege, wie viele »Oh Wow's« diese Unterhaltung wohl hatte.

Gleich um die Ecke gibt es eine Freak Show, von der ich schon gehört hatte. Nun schaue ich mir die großformatigen gemalten Poster an, die an der Fassade hängen und die Show anpreisen. Ich zücke die Kamera, als etwas mich am Arm packt, ein männliches voll tätowiertes Prachtexemplar in kurzer Hose. »No Photos!«. »Oh I'm sorry«, sage ich, und kaufe mir artig ein Ticket für die Show, die bereits angefangen hat: Ein dürres Mädchen aus Puerto Rico schluckt gerade ein paar Schwerter, sie ist so dünn, daß sie sich wohl ihren Magen schon durchlöchert hat. Der Tätowierte ist jetzt auch auf der Bühne und schreit herum, sucht jeman-

den aus dem Publikum, der auf die Bühne kommt. Schnell gehe ich in Deckung, ich will da nicht rauf. Was ist, wenn mein Englisch versagt und ich die Anweisungen nicht befolgen kann?! Glück gehabt, seine Wahl trifft ein kleines Mädchen, die sich auf einen elektrischen Stuhl setzen soll. Es hat aber Angst und nun muss die Mutter dran glauben. Die Akteure der Show erinnern mich an die Hippies der Wagenburgen in Deutschland, ich suche vergebens Vorhänge und Bühnenbilder in dem Raum und denke an Silky's Big Shit Show im Güterbahnhof vor zwei Jahren. Nach einer halben Stunde bemerke ich, dass diese Show eine Endlosschleife zu sein scheint, die puerto-ricanische Schwertschluckerin ist schon wieder da.

Ich mache mich auf den Weg und ziehe weiter an Buden vorbei, die Straße hoch, zur Strandpromenade. Es gibt einen weiten Strand mit halbnackten Menschen in allen Körpergrößen. Hier kann man es aushalten, das Meer, eine Brise, Fressbuden und jede Menge alte handgemalte Hot Dogs, Muscheln und undefinierbar Essbares. Ich kaufe mir ein paar Shrimps, die im alten Fett zubereitet sind, dazu eine Diet Coke und beobachte die Leute. Es wird immer voller, die Leute hier sehen nicht so aus wie bei MTV, ich kaufe mir ein Budweiser Bier aus der

Dose und rauche ein paar Zigaretten. Ein junger Mann läuft mit einem großen Schild vorbei, auf dem steht »Erzähl mir Deine lustigste New Yorker Geschichte«. Leider weiß ich keine. Es wird spät, ich habe genug gesehen und fotografiert und mache mich auf zur Subway. Wo ist eigentlich mein U-Bahn-Plan? Egal, ich finde schon zurück, denke ich, aber dann bin ich zu weit gefahren, also steige ich aus, irgendwo ein und es ist wieder der falsche Zug. Ich checke das System hier einfach nicht und laufe -zig Mal die Treppen im Bahnschacht hoch und runter. Die Hitze ist brüllend, ich komme mir vor wie auf einem Laufband in einer Sauna und so vergehen einige Stunden.

Laut Stadtplan kann es nach Hause nicht mehr weit sein, ich beschließe auszusteigen und den Rest zu Fuß zu gehen. Es dümmert schon, die Gegend sieht nicht gut aus, es gibt Gruppen von jungen starken Männern mit Hunden. Ich muss so tun als wüsste ich den Weg, ich denke an meine tolle Kamera und das Geld in der Tasche, und beschließe besser ein Taxi zu nehmen! Da kommt auch schon eins, ich hüpfе schnell hinein und sage dem Fahrer die Adresse. Statt Gas zu geben fragt er mich, in welche Richtung er fahren muss. Woher soll ich das wissen, hier ist die Karte, ich kann nicht mehr. Er sagt mir, dass er nicht gut sehen kann, na toll! Er fährt los und es gibt beinahe einen Unfall mit einem anderen Taxi, es wird gehupt wie verrückt, die beiden Fahrer brüllen sich an, der andere steigt aus und schreit in spanischem Akzent: »Who cares about you!« Mein Fahrer fährt los, fragt mich nochmals, wie er fahren muss, ich sag ihm ein paar Straßennamen in meiner Gegend, aber er scheint selber nicht zu wissen, wo er ist. Ich bin müde und verzweifelt, er merkt es schon und sagt, ich soll ganz ruhig bleiben, er fährt mich schon nach Hause. Auf dem Weg erkenne ich eine Straße wieder, nun weiß ich, wo wir sind, und ich sag ihm, er soll an dem Geschäft, in dem ich heute Mittag das Wasser gekauft habe, anhalten. Der Fahrpreis ist zu hoch, wir sind nicht weit gefahren, aber ich gebe ihm die Dollars, weil ich raus will. Endlich bin ich wieder in meiner Gegend, hier sind sie wieder, die Schönen, Durchtrainierten. Vor einer Bar steht ein Schild »Jever Bier«. Ich gehe hinein, setze mich an die Bar, ein netter MTV-Typ fragt mich, wie es mir heute geht, ich sage: »Großartig, ein Jever bitte!«

kinki texas & anja fußbach: unsere kleine farm

Uwe Goldenstein

Von Hasen und Schweinehunden. Unsere kleine Farm in der Galerie im Park. Noch bis zum 30. Oktober ist die gemeinsame Ausstellung der Bremer Künstler Anja Fußbach und Kinki Texas zu sehen

Obskure Wesen in Form von Skulptur, Zeichnung und 3-D-Animationen bewohnen zurzeit die Räume der Galerie. Vom kurzzeitigen Schock beim Anblick überlebensgroßer Hasen von Anja Fußbach gerade erholt, taucht der Besucher schon wieder ein in die vielen im Hintergrund lauenden, oft zynisch, aber durchaus charmant anmutenden Gestalten in den Zeichnungen von Kinki Texas. Beide Künstler halten uns gefangen im aggressiven Anblick ihrer Farmbewohner. Fußbachs Harakiri-Hase, gerade mit dem Selbstmord beschäftigt und umringt von eisernen, Menschen ähnlichen Figuren mit Hasen-Mützen auf dem Kopf, treffen auf Texas' Schweinehunde und dem Bärenmarke-Bär, der dem Betrachter den Zorn Gottes verkündet. Während Anja Fußbach Beuys' Hasensymbolik weiterdenkt und auf die Entstehung der Seele hin zuzuspitzen weiß, entlarvt Kinki Texas amerikanische Symbole und andere von den Medien geprägte Leitmotive mit der Feder des Zeichners, der in seiner Spontanität eine unmittelbare, sich überlagernde Bildsprache findet. So reizt er die Symbolkraft der medialen Leitbilder aus und konfrontiert sie zugleich mit entblößenden Kommentaren und fragmentierten, überraschenden Zeichen. Der Mensch als schreiender, stählernder Hase, Jesus als Zombie und Elton John als Wolf im Schafspelz: Unsere kleine Farm - ein Psychogramm der Pop-Kultur.



im fernöstlichen kunstmuseum chabarowsk (russland): 470 sekunden im leben von andy warhol

Lusia Kozlowa



Diejenigen, die sich im Leben wie in einem weichen Bett aalen möchten, sagen, das Leben sei eine Reihe von Zufällen. Andere, die hartnäckig zu der ewig entgleitenden Horizontlinie streben, behaupten, dass im Leben jedes einzelnen von uns alles vorherbestimmt sei... Der Entstehung dieses Artikels sind drei erklärbar – unerklärliche Ereignisse vorausgegangen. Erstens: das Erscheinen eines neuen Ausstellungsstückes in den Sammelbeständen des russischen Fernöstlichen Kunstmuseums in Chabarowsk: Das Exponat ist ein Medienkunstwerk – die Videoanimation »Chuck, Andy + Edie« von Marikke Heinz-Hoek. Zweitens: die Eröffnung der Traditionstage der russisch-deutschen Kultur in Chabarowsk, in deren Rahmen eine Werkpräsentation der deutschen Künstlerin im Museum stattfindet. Und schließlich wird im gleichen Zeitrahmen in der

Staatlichen Tretjakowskij Galerie in Moskau am Krim-Ufer die Ausstellung des berühmten Andy Warhol gezeigt, eines der wohl geheimnisvollsten Charaktere der Kunst des vergangenen Jahrhunderts. Es bleibt nur noch diese von oben vorgelegte Kombination aus drei Karten zu entschlüsseln. Womöglich liegt ihr Sinn darin, dass die Genzen von Raum und Zeit nichts weiter als schlichte Formalitäten sind. Mythen bringen Mythen hervor. In der Welt zeitgenössischer Kultur, wo Metamorphosen des Bewusstseins und Paradoxien des Unbewussten zuverlässig das Fundament der darstellenden Kunst betonieren, stellt die Erschaffung von Mythen für die Künstler eine ewig lockende, in Versuchung führende Frucht dar. Der große »Insider« des XX. Jahrhunderts, Andy Warhol, der König der Pop-Art, der Störenfried,

das Symbol des Glamours und der Exzesse, ist für seine Zeitgenossen in bestimmter Hinsicht selbst zu einem Mythos geworden. Der bleibt er auch heute noch. Denn die intensive Produktion von Mythen ist eine Erscheinungsform der gegenwärtigen Kultur. Und das erklärt die Tatsache, dass zu unserer Zeit jeder Künstler, unumgänglich, schon mindestens einmal das magische Gewand eines Mythenschöpfers anprobiert hat. Zudem neue Informationstechnologien den Raum der Möglichkeiten zur Erschaffung moderner Mythen noch erweitert haben.

»Chuck, Andy + Edie« ist nicht nur eine Fotoserie der 60er Jahre des talentierten Fotografen und Warhol-Freundes Steven Shore, die vierzig Jahre nach ihrer Entstehung als Folge von professioneller Montage und Videoanimation der Künstlerin durchgeführt wurden und dadurch ein neues Leben erhalten hat. Die Autorin war sich beim Arbeitsbeginn vollkommen darüber im Klaren, dass im Mythos nicht das vermittelte Objekt wichtig ist, sondern die Art seiner Mitteilung.

Die zugrunde liegende Fotoreihe von Steven Shore erhält, in den Videomantel des Mythos eingerahmt, eine vollkommen neue emotional-ausdrucksvolle Konkretheit, Details fixierend, die von Andy nicht wegzudenken sind (riesige Sonnenbrille, Fragmente seines Ateliers, Gesichter seiner Freunde), die Welt der »Factory« ästhetisierend, eines der wahrscheinlich exotischsten Kunstateliers im New York der 60er Jahre, und den Betrachter zwingend, sich freiwillig dem Bann der Illusionen hinzugeben.

Die Autorin ist nicht die erste, die ihre Helden mit einer Art balancierender Kamera gefilmt hat. Aber sie ist die erste, die ihre Charaktere in eine andere Dimension versetzt hat, in der sie posieren, sich ausruhen, lieben, essen, malen. Sie hat die Zeit, in der sie leben, verändert. In dieser Zeit gibt es weder ein Gestern noch ein

Heute. Es gibt nur das ewige, einen Augenblick andauernde Jetzt, in dem Andy forschend in das Objektiv schaut oder in dem Nico sie mit dem professionellen Lächeln eines Modells beschenkt. Hier, in dieser neuen Zeitdimension der Video-Autorin, sind die Freunde Warhols ständig anwesend, hier hat Andy immer ein volles Glas, hier endet ein Telefongespräch nie, hier zählt eine hypnotische Musik »Sweet nothing« die Sekunden des Nichtseins. Die »Regisseurin« setzt hier sehr vorsichtig den Effekt des »Amateurfilms« ein.

Bis zur letzten Sekunde des Films über Andy und seine Freunde begreifen die Zuschauer nicht, ob es so gefilmt ist, oder ob es ihr eigener Blick ist. Die Autorin von »Chuck, Andy + Edie« hat uns das Aroma der 60er Jahre zurückgebracht, den süßlichen Duft von Tabakrauch und Gras, die Musik der Rolling Stones oder Velvet Underground und die Verbundenheit und Naivität der Blumenkinder. Diese erschaffenen Welten sind der Realität unglaublich nah und doch quälend weit von ihr entfernt.

In der Animation »Chuck, Andy + Edie« ist Warhols Factory genauso unerreicht wie das verlorene Paradies – eigentlich trauern wir genau die 470 Sekunden der Spielfilmlänge darüber. Das Wesen der Illusionskunst stellt sich als überzeugender heraus als das eigentliche Leben. Die Autorin hat sich nicht zum Ziel gesetzt, noch eine Mystifikation zum Thema »meine Begegnung mit Warhol« zu machen. Sie hat die Figuren, die Menschen und die Superstars der Factory nicht nur animiert; sie schuf einen Seelenzustand zu jeder videoanimierten Persönlichkeit.

Gleich einem Parfümwerk hat sie das Aroma einer vergangenen Zeit kreiert und uns in seinen Genuss gebracht. Nur etwas über sieben Minuten. Aber dafür ganze 470 Sekunden. (übersetzt aus dem russischen von darja friesen)

baltic drift

Ursula van den Busch

Bremer Kunstsatellit mit Stefan Demming, Reinhard Fichtner, Christian Meyer und Astrid Nippoldt in Riga/Letland und Vilnius/Litauen

An der Schnittstelle zu einem erweiterten Europa bildet die Kunst ein zentrales Übersetzungsmedium zwischen kulturellen Gemeinsamkeiten und Besonderheiten.

meine riga-story

Stefan Demming

Hinundhergerenne – suche ewig die Verstärker und Boxen, ein Boxenpaar kaputt, die anderen will Astrid haben (später nimmt sie dann ihre eigenen, die viel besser sind und ich entdecke, dass meine russische vom Schwarzmarkt doch nicht kaputt ist (dafür mein eigener mitgebrachter Verstärker) ...

Ca 17:30 Uhr: die Generatoren sind da, wir haben Strom – angeblich, ... dauert noch, bis sie verteilt und aufgestellt sind –, kann testen; Sound geht nicht, weiter testen, nach 1 Stunde merk' ich, dass es einen Wackelkontakt gab. Erfolgreiche Ausflugsjagd zu den Zeppelinmarkthallen auf der Suche nach einem dickeren Schloss für meine Technikbox (Touristengruppenhinderislauf).

Der Generator ist viel zu laut, beschallt den Platz und mein kleiner Russe kann nur mit Mühe dagegen an; hole eine Pappkarton aus Modegeschäft zur Dämmung, stelle den Generator um die Ecke – dort hängt ein Rudel biertrinkender Nazis ab, die kann der ruhig vollstinken...

Das Drama: Eine Lampe geht nicht, wir haben keine Leiter, die lang genug ist: Leih eine aus'm Hotel, mit der auf die Kiste, komme nur

Seit einigen Jahren stellt die Ausstellungsreihe »Satellite Bremer Künstlerinnen und Künstler im Ausland in konzentrierten Präsentationen vor. Als ein Forum der Annäherung und des Austausches haben die Satellit-Projekte in kurzer Zeit ein weltumspannendes Netzwerk von Kontakten geknüpft.

Die ersten Satelliten waren in Zusammenarbeit mit der GAK mit den Ausstellungen »Icons Modern« von Marikke Heinz-Hoek und Isolde Look 2002 in New York/ USA, »Casa Blanca« von Stefan Demming und Astrid Nippoldt 2003

bis zu einer Lüsterklemme und welch Wunder, da lag der Fehler.

Bringe die Leiter zurück, es ist 21 Uhr, als alles läuft. Hab schnell 'ne andere Hose angezogen und wieder hin, mache ein Foto für meine Liebste, da hör ich Geschrei und denke schon, dass was mit dem Generator ist, renn' hin und sehe, wie drei Skinheads in einen Mann am Boden hineintreten, schreie, auch ein Mädchen dort schreit schon nach der Polizija, die kommt ewig nicht, überlege, ob ich die ersten Kinnhaken meines Lebens austeiln muss und dafür wieviele kassiere, denke auch an meine Camera im Ranzen auf'm Rücken, schreie sie weiter an, fucking Nazis, piss off! Auch ein anderer Mann schreit die Glatzen an, die schon dabei sind, sich in Gassen zu lümmeln, während der ca. 50-jährige Tourist wegtaumeln kann. Er ist Italiener und sein Freund schreit immer wieder stromzi zu den Nazis; die merken, dass doch bald mal Polizija kommen könnte und lümmeln sich endgültig.

Noch aufgeregt, dokumentier' ich ein wenig weiter meine Arbeit, weil die Dämmerung noch etwas vom Gebäude erkennen lässt; muss fast 50 m weg gehen, um alles aufs Bild zu bekommen, da ich kein Weitwinkel dabei habe, da bemerke ich ein Rudel nobel gekleideter vor meiner Arbeit, eine Gruppe Offizieller. Beim Rangehen sehe ich die Nippoldt – bekannt aus Funk und Fernsehen, – wie sie den Herr-

in Casablanca/ Marokko, »Dream and Deed« von Achim Bertenburg, Susanne Bollenhagen, Irmgard Dahms, Jutta Haeckel, Constantin Jaxy und Achim Manz 2004 in Bombay/ Indien und »Young German Art« von Achim Bertenburg und Jutta Haeckel 2004 in Delhi/ Indien.

In diesem Sommer setzten Stefan Demming, Reinhard Fichtner, Christian Meyer und Astrid Nippoldt mit einer Auswahl ihrer durch Preise und Stipendien ausgezeichneten Arbeiten diese erfolgreiche Reihe fort. Unter dem Titel »Baltic Drift« präsentierten sie Installationen, Video-

und Papierarbeiten, die in einer gemeinsam mit der Kuratorin Ursula Frohne entwickelten Konzeption die unterschiedlichen künstlerischen Positionen in einem medialen cross-over von analogen und digitalen Bildpraktiken zusammenführten. Im Rahmen des internationalen Video- und Musikfestivals »Waterpiece 05« waren die Beiträge der Bremer Künstlerin und Künstler in Bremens lettischer Partnerstadt Riga am Fusse des Rolands auf dem Rathausplatz sowie im angrenzenden Stadtraum zu sehen. Die zweite baltische Ausstellungsssequenz wurde in der Galerie »Akademija« in Vilnius/ Litauen gezeigt.

schaffen meine Arbeit erklärt, mein Baby, das gerade erst fertig ist und das ich selbst noch gar nicht komplett eingesogen habe – höre kaum Sound, gehe zur Russian-Army-Holzliste, die meine Technik umschließt, und lass meinen kleinen Russen aufheulen (der Soundtrack von »235000000« von Uldis Brauns von 1967, ab und zu kommentiert durch Andrez vom National Cinematographic Institute, der mir schließlich vorgestern doch noch eine durch den Regisseur persönlich autorisierte Kopie ermöglichte, die meine Arbeit schließlich steuerte), da stellt mir unsere Chefmanagerin Ulla auch schon Frau Hohlfeld von der Kulturbehörde vor und der freundlich grinsende Mann daneben ist Rigas Bürgermeister, dem ich dann natürlich sofort die noch heiße Nazi-geschichte aufteufte und die Verlegenheit beendend noch von Brauns Film erzähle, der wirklich auch sehr schöne Fotografie ist (zeig ich mal in nicht-low-resolution!). Pfisters Röschen ist auch auf einmal da und findet, »schöne Arbeit und ich bin glaub' ich ein wenig rot geworden, vielleicht weil ich dachte find ich auch.

Im 2001 fertig gestellten Schwarzhäupterhausalon aus dem 13. Jahrhundert wirkten die Redner alle ein wenig verloren auf der roten Bühne; der von Frau Hohlfeld (und ihrer lettischen Nachsagerin) gerade zum Bremer Video-

künstler ernannte Kunsthistoriker Christian Katti trägt eine Rede von ihm und Kuratorin Prof. Ursula Frohne über Baltic DRIFT vor, und scheinbar haben wir ganz gute Arbeit(en) gemacht und ich bin happy, weil die Rennerei ein vorläufiges Ende hat und ich den Rotwein – erst in Krischians Ē Rosls »White Shoes Bar«, dann im Prunksaal – bis in meine Beine laufen lassen kann und zufrieden und hungrig zum fetten Buffet will – da kommt Astrid und sagt, der Generator ist ausgefallen....

Erstmal gegessen, Sprit geholt (unsere lettischen Kollegen ohne Führerschein sind extra schnell zur Tanke gerast, mittlerweile lern' ich auch den mürrischen Eduards als cool zu schätzen), und genau in dem Moment, wo meine Arbeit wieder anspringt, beginnt ein Feuerwerk über Riga – an manchen Tagen stimmt einfach alles!



ganz nett, die letten*

Werner Kuhrmann

Eine sechsköpfige Gruppe aus Bremen, bestehend aus Heinrich Johann Behrends, Aleksej Bogdanow, Barbara Deutschmann, Sandra Kuhne, Werner Kuhrmann und Oliver Voigt, repräsentierte die Bremer Künstler während des diesjährigen Symposions in Zvartava in Lettland, das in der zweiten Septemberhälfte stattfand.

Di. 13.9.05: Die Gruppe, die sich am Samstag Richtung Zvartava/Lettland aufmachen wird, trifft sich heute zum ersten Mal komplett im 203. Fünf Leute, deren Namen ich im Zusammenhang mit Kunst immer wieder mal gehört hatte, bekommen Gesichter. Aber da auf Großbildleinwand aktuell übertragen wird, wie Schalke in Eindhoven schön unter die Räder kommt, wird das Kennenlernen auf später verschoben. Noch 4x schlafen und dann sehen wir uns ja für knapp zwei Wochen täglich.

Sa. 17.9.05: Riga Flughafen: gelandet. Chaotische Zustände am Sperrgepäckschalter Poolsbüttel haben dazu geführt, dass zwei Rucksäcke fehlen. Eine Truppe deutscher Jagdsportler muss aus diesem Grund auch auf seine Gewehre erstmal verzichten - alles ist gut. Martin Heimrats, der Vorsitzende des lettischen Künstlerverbandes, empfängt uns am Flughafen. Die eingeplante Übernachtung in Riga entfällt, da sich vor Ort rausstellt: Für uns ist nichts gebucht. Also direkt nach Zvartava. Während der 3-stündigen Fahrt versorgt uns Martin schonmal mit einigen Infos und einheimischem Kräuterschnaps. Der Leiter des Symposions ist kurzfristig krank geworden, oder besser: kurzfristig nicht gesund geworden. Wir werden ohne Aufsicht Kunst machen müssen. Das Schloss, in dem wir für 10 Tage untergebracht sind, erfüllt alle Erwartungen. Mächtig steht es in einsamer Landschaft, direkt am See. In den 70er Jahren hat es der lettische Künstlerverband von den Nachfahren eines Barons erworben. Diese wollten es zwar ein paar Jahre später zurückkaufen, aber die ca. 1300 organisierten Künstler rückten es nicht mehr raus. In Eigenarbeit wird der Bau instand gehalten, zusätzlich sind Ateliers, Werkstätten und Ausstellungsräume entstanden. Im Esszimmer treffen wir auf einen armenischen Porzellan-Bemaler, der inzwischen in New York lebt, und der sich für die Dauer des Symposions ebenfalls eingemietet hat. Drei Mahlzeiten am Tag, zubereitet von Zina, der guten Seele des Hauses, geben dem Tag eine klare Struktur. (Kommt man zu spät von einem inspirierenden Spaziergang, wird man bereits an der Auffahrt von drohendem Blick und mahnendem Zeigefinger erwartet.) Zina ist in all

dem Durcheinander hinsichtlich Organisation und terminlicher Absprachen unser Fels in der Brandung. Jeder will hier nur unser Bestes; immer mehr brave lettische Menschen, die in irgend einem Verhältnis zu Kunst stehen, werden mitsamt ihrer Gastfreundschaft in unseren Aufenthalt einbezogen. Handys stehen nicht still und hilflos steht man dabei, wenn in fremder Sprache Verabredungen getroffen werden, die a) man so vielleicht gar nicht will, und die sich b) immer häufiger als unverbindlich herausstellen. Und dann ist es regelmäßig Zina, die uns z.B. nachts von der 8 km entfernten Bushaltestelle abholt oder im umgekehrten Fall bereits um 4:30 Uhr in der Küche steht um sicher zu gehen, dass wir unseren Bus nicht verpassen. Danke für alles, Zina!

18.10.05: Heute trifft die lettische Delegation ein. Blutjunge Künstlerinnen aus Riga wurden uns versprochen. Wir sind nicht wirklich enttäuscht, als aus dem Kleintransporter eher eine

Steinplatte gemeißelt im Eingangsbereich steht, »hier wohnen die Glücklichen...«

Um 9:00, 14:00 und 19:00 Uhr kommen wir zu den entsprechenden Mahlzeiten zusammen und mit jedem Mal wird die Stimmung vertrauter und werden die Gespräche ergiebiger. Nicht selten, dass unmittelbar nach dem Abendessen geistige Getränke ihre erste Runde machen. »Und was machst du?«, »Kommst du voran?«, »Das ist ja interessant!«, »Machst du auch was mit Schrift?«, »Kann man schon was sehen?« ... So gehts wohl immer los. Aber es entwickelt sich eine wirklich gute Atmosphäre zwischen allen. Wer alleine arbeiten will, wird in Ruhe gelassen, wer den Austausch sucht, trifft auf offene Ohren. Man findet Gegensätze und Verwandtschaften. Aber: inwieweit ist man im Rahmen eines Symposions der Gruppe verpflichtet? Und was ist tatsächlich realistisch hinsichtlich eines gemeinsamen Projektes oder einer Ausstellung? Ein zusammengewürfelter

rasant in eine der westlichen Welt angelehnte Metropole. Dicke Autos und hohe Absätze, dunkler Anzug und elegantes Kostüm, Sonnenbrille und Handy. Riga lebt, der alte Panzer des Sozialismus scheint abgeworfen, und scheinbar frei bewegt man sich selbstbewusst innerhalb der neuen Spielregeln des Kapitalismus. Das unmittelbare Nebeneinander von neu und alt, Arm und Reich, West und Ost macht die Stadt gerade jetzt so spannend. Als ich gerade im Begriff bin etwas Kleingeld in den Plastikbecher eines Bettlers zu werfen, bin ich doch einigermaßen irritiert, als er plötzlich sein Handy zückt. Am nächsten Tag zurück nach Zvartava. Ruhe. Stille. Wir können zuschauen, wie das Laub sich jeden Tag verfärbt. Die letzten Tage vergehen schnell. Wir lassen es uns nicht nehmen, den Ballsaal noch einmal seiner ursprünglichen Bedeutung zukommen zu lassen. Zu lateinamerikanischen Rhythmen bewegen wir uns barfuß und auch hier lässt sich ablesen, wer »in Aquarell malt« und wer Tanz als Konzeptkunst interpretiert. An eine Säule geleht begleitet Zina das Spektakel und ... lächelt!!! Um dieser Zeit einen entsprechenden Abschluss zu geben, gestalten wir am letzten Tag eine »Ausstellung« im Schloss. Nix Großes, einfach um nochmal zu sehen was gemacht wurde, falls etwas gemacht wurde. Und Dank Laptop gibt es bei diesem Anlass die Möglichkeit, einen etwas größeren Ausschnitt der eigenen Arbeit zu zeigen. Wieder sind es Vodka und Wein, die einen würdigen Rahmen bieten. Etwas zeitversetzt tröpfeln wir dann vier bis zwei Tage vor der Abreise in Riga ein. Wie beim ersten Mal können wir im Künstlerhaus übernachten. Aufgrund eines letzten organisatorischen Problems sind zwei von uns allerdings gezwungen, sich im Hotel einzuquartieren. Ein Geburtstag ist noch zu feiern, erneut kommt man geschlossen am Abend zusammen. Die Letten haben scheinbar immer noch nicht genug von uns. Ganz spontan bringt die gesamte Kneipe ein Ständchen. Nur wir, der Sprache nicht mächtig, schweigen. Und heute der letzte Tag in einem der zahlreichen Cafés. Ich lasse mir einen leckeren Kaffee bringen und die Zeit nochmal vorbeiziehen. Vieles habe ich hier nicht erwähnt. Was bleibt, ist eine gute Zeit hier in Lettland, der Kontakt zu Künstlern und Künstlerinnen in Riga und Bremen. Sind ganz nett, die Letten!

*Der Autor wies die Redaktion der upart freundlicherweise darauf hin, dass es sich bei »nette Letten« um ein Palindrom handelt, so dass wir diesen Hinweis gerne weitergeben.



Foto: Barbara Deutschmann

Die deutschen und lettischen Künstler in Schloss Zvartava (von links): Silvija Meskone, Werner Kuhrmann, Diana Dimza-Dimme, Patricia Brekte, Sandra Kuhne, Barbara Deutschmann, Oliver Voigt, H. Johann Behrends, Harald Jegodzienski, Agnese Bule, Aleksej Bogdanow.

5-köpfige Kopie der Kelly-Family klettert. Jetzt sind wir komplett. Jeder sucht sich seinen Platz im Schloss; Keller, Bibliothek, Atelierräume im ausgebauten Dachgeschoss oder das eigene Zimmer werden zum Arbeiten genutzt. Einige geben richtig Gas, arbeiten an vorhandenen Konzepten weiter, nutzen Digitaltechnik und Laptop, um erste Eindrücke zu sammeln und zu verarbeiten. Ich genieße zunächst einmal die wirklich unglaubliche Stille und die Herbstsonne, die unseren kompletten Aufenthalt zu einem auch für lettische Verhältnisse ungewöhnlichen Erlebnis macht. Bereits am Abend schmückt eine erste Installation die zentrale Säulenhalle. »HIC HABITAT FELICITAT; NIHIL MALI INTRET.«, wie es so treffend in einer

Haufen, von Aquarellmalerei bis Konzeptkunst ist alles dabei. Nach vier Tagen teilt sich die Gruppe zum ersten Mal. Aus beruflichen Gründen müssen drei Lettinnen ihren Aufenthalt in Zvartava unterbrechen, drei Deutsche zieht es ebenfalls nach Riga. Fünf Stunden Busfahrt (ein Weg) nimmt man hin. Ich selbst würde Riga als gelungene Mischung von Bremen und Berlin bezeichnen. Die Lage am Fluss, die Altstadt, die Wallanlagen erinnern an Bremen. Aber die Stadt ist mit ca. 850.000 Einwohnern deutlich größer als Bremen, und wo bei uns schon Schwachhausen kommt, ist man in Riga noch in beeindruckenden Straßenzügen unterwegs. Man spricht Lettisch, Russisch oder Englisch. Die Stadt entwickelt sich



Fotos von Sandra Kuhne



Herwig Gillerke

zwischen aufbruch und der suche nach einer neuen bremer identität

Das Bremer Weltspiel förderte 16 Kulturprojekte

Ulrike Osten

Das Bremer Weltspiel, hervorgegangen Ende 2004 aus der Bewerbung zur Kulturhauptstadt 2010, war der Aufruf an Bremer Kulturschaffende und –interessierte sich umzusehen in der Welt und sich von Themen und Ideen, die andernorts realisiert wurden, für die Bremer Kultur inspirieren zu lassen. Mit dem Ausschneiden aus dem Wettbewerb im März 2005 änderte sich die Perspektive. Ging es zuvor darum, Kulturformate für Bremen als mögliche Kulturhauptstadt Europas zu entwickeln, war das Weltspiel nun verstärkt Labor und Experimentierbühne, um eine Standortbestimmung Bremens mit kulturellen Mitteln vorzunehmen und die Identität der Stadt zu thematisieren.

Gemeinsam mit Martin Heller, dem Intendanten der Kulturhauptstadtbewerbung, wählten die Weltspielleiter Ulrike Osten und Lutz Liffers aus den knapp 300 Vorschlägen 17 Projekte aus, die 2005 realisiert wurden und werden.

Die finanzielle Unterstützung des Weltspiels aus rein privaten Mitteln wie der Karin und Uwe Hollweg Stiftung und dem Partnerclub Bremen ermöglichte dem Weltspiel ein ganz auf die Bedürfnisse jedes einzelnen Projektes zugeschnittenes Vorgehen und einen am Zeitplan des Projektes orientierten Mittelzufluss.

Veranstaltungstermine Bremer Weltspiel

26./ 27. Oktober, 20.00 Uhr,

Schwankhalle

Aufführung Fotosafari von Nomena Struß

4. November 2005, 18.00 Uhr, Haus der Bürgerschaft

Eröffnung De/construction of monument von Rosa Jaisli, Konni Lerche, Mirjam Steger

6. November 2005, 11.30 Uhr, Falstaff

CD-Release- Matinee Bremer Stadtmigranten Orchester

29. November, 20.00 Uhr/ 30. November, 18.00 und 21.00 Uhr, Schwankhalle

Performance Installation City of Dreams von Peter Reder

Fotosafari

Mit der Kamera die (eigene) Welt entdecken

Johannesburger/ Sowetoer und Bremer werden mit Einwegkameras ausgerüstet. Sie fotografieren ihre Lebenswelt und Lebenszusammenhänge wie Schule, Arbeit, Freizeit und Familie für einen zufällig bestimmten Spielpartner in der jeweiligen anderen Stadt, der die Fotos erhält, wie diese Aufnahme einer Küche in Soweto.



Bei der Entscheidung für ein Projekt war die Arbeit nicht damit getan, den Kostenplan zu prüfen und die finanzielle Realisierung des Vorhabens zu sichern. Der Anspruch war, das Projekt von Anfang bis Ende inhaltlich zu begleiten. So waren die Weltspielleiter zugleich Coachs, die die Projektpartner beispielsweise in Fragen der Konzeption, der Etatplanung und der Pressearbeit unterstützen. Nach anfänglichen Ängsten, dies könne die künstlerische Entfaltung der Projekte beeinträchtigen, wurde die Unterstützung als hilfreich angenommen. Gerade für Projekte, die nicht bei einer Institution angesiedelt waren, sondern von einzelnen Kulturschaffenden oder einer Gruppe, die sich nur für das Projekt zusammenfand, konzipiert und umgesetzt wurde, erwies sich die kontinuierliche Begleitung aus Sicht beider Seiten als sinnvoll. Das traf immerhin auf über die Hälfte der geförderten Vorhaben zu.

Das Weltspiel führt modellhaft vor, wie fruchtbar die Diskussion um Inhalte, Formen und Ziele von Kultur sein kann. Es sind neue Kooperationen innerhalb der Kulturschaffenden entstanden und zukunftsweisende Projekte realisiert worden, die sich grenzüberschreitend zwischen den gängigen Sparten von Musik, Theater und Kunst bewegen.

24. bis 27. November, Schwankhalle

Workshop Perform intermedia von kultur.u.t.

2.-4. Dezember 2005, 18.00 Uhr

(am 3. um 16.00 Uhr), Stephanikirche

Aufführung Kindermusical Bremen-Riga vom Bürgerhaus Weserterrassen und dem Kulturzentrum Imanta

November/ Dezember 2005

Polifahrt

Installation im öffentlichen Raum im Ostertor/Steintor von InWent Bremen

Weitere Termine und Informationen:

www.bremerweltspiel.de



Matthias Weischer, Kaminzimmer, 2001, Öl auf Leinwand, Sammlung Olbricht

© VG Bild-Kunst, Bonn 2005, Foto: Neues Museum Weserburg Bremen

der janusköpfige pinsel

Die Neue Leipziger Schule begleitet den Direktorenwechsel im Neuen Museum Weserburg Kai Fischer

Im ersten Obergeschoss des Neuen Museums Weserburg präsentiert Kurator Peter Friese neue Werke aus der Sammlung Thomas Olbricht. Die für die Pressekonferenz aneinander geschobenen Tische mit Kaffee und Dänischem Buttergebäck fügen sich harmonisch zur dreiteiligen Serie von Interieurs im Hintergrund, die Matthias Weischer in jenem für die so genannte »Neue Leipziger Schule« typischen Stil intensiver, gleichsam spröder Farbigkeit gestaltet hat. Ruhige Flächen, aufgebrochen durch wie zufällig hinterlassene Farbleckse oder eine abgeblätterte Ölschicht, berichten in verzerrter Perspektive von einem gelben Vorhang, einem roten Tisch oder einer Dusche. Peter Friese konstatiert eine für Ostdeutschland signifikante Melancholie, fügt aber eilig hinzu, dass auch junge Menschen aus dem Westen nach Leipzig gezogen sind, um an der »Hochschule für Graphik und Buchkunst Leipzig« Malerei »von der Pike auf« zu erlernen. Mittlerweile ist Malerei aus Leipzig – vor allem in den USA – zum Qualitätsbegriff geworden wie »made in germany«. (Ein schönes Bild: Während im abendlichen Leipzig in den Ateliers die Oberlichter angeknipst werden, schlurft der New Yorker Sammler – noch im Bademantel, weil die Uhren sechs Stunden vorgehen – ans Telefon, um bei seinem Galeristen Peter Friese etwas peinlich, derart dem Zeitgeist zu hofieren. Den Sponsoren von der Bremer Landesbank indessen gefällt's, sie lehnen sich zufrieden zurück und lauschen den Diskussionen um die Wiederkehr der Malerei und dass sie nie richtig tot war.

Prof. Dr. Dr. Thomas Olbricht, Biochemiker und Arzt aus Essen sowie als Wella-Erbe finanziell abgepolstert, ein quirliger Sammler, der neben Gegenwartskunst unter anderem auch Briefmarken, japanische Mangas, Fotografien, Videokunst sowie Kunst des 15. Jahrhunderts sammelt und dessen Hang zum Morbiden bereits 2001 in der Ausstellung »Ohne Zögern« ausgebreitet wurde, betont bei seinem späteren Besuch, von der Spiritualität der Kunst fasziniert zu sein. Er träumt von einer Art »Wunderkammer«, in der die unterschiedlichen Medien aus verschiedenen Regionen und Epochen einander ergänzen und von den ewigen Fragen der Menschheit künden. In ihren radikalen Formulierungen, sei es als Totenschädel oder artifizielle Herrenleiche, zeugt die Sammlung doch

facettenreich von der lebhaften Suche des Weserburg präsentiert Kurator Peter Friese neue Werke aus der Sammlung Thomas Olbricht. Die für die Pressekonferenz aneinander geschobenen Tische mit Kaffee und Dänischem Buttergebäck fügen sich harmonisch zur dreiteiligen Serie von Interieurs im Hintergrund, die Matthias Weischer in jenem für die so genannte »Neue Leipziger Schule« typischen Stil intensiver, gleichsam spröder Farbigkeit gestaltet hat. Ruhige Flächen, aufgebrochen durch wie zufällig hinterlassene Farbleckse oder eine abgeblätterte Ölschicht, berichten in verzerrter Perspektive von einem gelben Vorhang, einem roten Tisch oder einer Dusche. Peter Friese konstatiert eine für Ostdeutschland signifikante Melancholie, fügt aber eilig hinzu, dass auch junge Menschen aus dem Westen nach Leipzig gezogen sind, um an der »Hochschule für Graphik und Buchkunst Leipzig« Malerei »von der Pike auf« zu erlernen. Mittlerweile ist Malerei aus Leipzig – vor allem in den USA – zum Qualitätsbegriff geworden wie »made in germany«. (Ein schönes Bild: Während im abendlichen Leipzig in den Ateliers die Oberlichter angeknipst werden, schlurft der New Yorker Sammler – noch im Bademantel, weil die Uhren sechs Stunden vorgehen – ans Telefon, um bei seinem Galeristen Peter Friese etwas peinlich, derart dem Zeitgeist zu hofieren. Den Sponsoren von der Bremer Landesbank indessen gefällt's, sie lehnen sich zufrieden zurück und lauschen den Diskussionen um die Wiederkehr der Malerei und dass sie nie richtig tot war.

Im Anschluss an die Presseeröffnung schaue ich mich noch etwas im dritten Stock um, derweil die zweite Etage wegen des Abbaus der letzten Ausstellung von Thomas Deecke, »Sammel-Leidenschaften«, geschlossen ist, und finde mich vor einer Werkgruppe von Konrad Klapheck wieder, der mir bisher nicht allzu viel bedeutet hat. Unvermittelt haben seine übergroßen, in zurückhaltender Schlichtheit dargebotenen Maschinen etwas wie einen spöttischen Glanz, eine orakelhafte Patina erhalten, und ich wünschte mir, die Schlichtheit der Maschinen einmal im selben Raum neben den Leipziger Interieurs hängen zu sehen.

Ein Zwischengeschoss darüber schmunzelt eine mittelformatige Siebdrucksequenz von Robin Page aus dem Jahre 1971 von der Wand: Die Farben zwischen diesem Ockergelb und naturfermem Giftgrün könnten vorgestern im fernen Leipzig auf die Palette gedrückt worden sein. Robin Page allerdings ist mittlerweile (wieder) in Vergessenheit geraten. Welche kunsthistorische Relevanz die Leipziger Schule in zwanzig Jahren besitzen wird, lässt sich heute schwer einschätzen.

Die Auffrischung durch neue Werke tut dem Museum Weserburg einmal mehr gut, denn alte Arbeiten zeigen sich in einem neuen Licht. In Abwandlung eines Klapheck-Zitates (»Am Ende müssen die Bilder klüger sein als ihr Schöpfer und seine Absichten übertreffen«) möchte man ergänzen: Die Bilder sollten im Idealfall auch klüger sein als ihre Sammler und deren Absichten übertrumpfen, dann relativiert sich die gegenwärtige kritische Diskussion über Kunst und Wertschöpfung.

Auch wenn die Leihverträge mit den Sammlern bei weitem nicht mehr über fünfzehn Jahre laufen und Thomas Olbricht neben der Weserburg auch mit mindestens zwanzig anderen Museen über Leihgaben zu verhandeln hat, zudem wohl eine Offerte der Stadt Essen über eigene Räumlichkeiten für seine Sammlung erwartet, kann man gelassen bleiben. Die Globalisierung hinterlässt auch in den Planungen des Bremer Sammlermuseums ihre Spuren, aber das Neue Museum Weserburg hat die Augen nicht geschlossen und ein gutes Gedächtnis.

kunst und schule

Michael Weisser

Auszug aus Michael Weissers Rede zum Festakt des 100-jährigen Jubiläums des Hermann-Böse-Gymnasiums in Bremen am 29.9.2005

Spielt das Fach »Kunst« in der Schule von heute eine Rolle? Kann Kunst eine Bedeutung in einer Gesellschaft einnehmen, in der nicht die kulturelle Identität sondern letztlich die Ökonomie der eigentliche Sinn-Stifter ist? Auch Kunst ist Ware und damit Teil der Ökonomie. Welche Rolle kommt der Kunst in unserer total medialisierten, ökonomisierten und vernetzten Wissensgesellschaft zu? Was leistet sie und was könnte sie leisten? Konkret wurde ich mit dieser Frage konfrontiert, als mich die Schulleitung des Hermann-Böse-Gymnasiums im Mai des vergangenen Jahres ansprach, zum 100-jährigen Jubiläum ein »Kunstprojekt« zu entwickeln. Im ersten Moment dachte die Schulleitung sicherlich an eine Ästhetik der Bilder. Ich aber fragte mich über alle Bilder hinweg: Was ist der »spirit« dieses Ortes Schule? Geht es um das, was ich hier sehe? Oder um das, woran ich hier denke? Oder geht es um das, was ich an diesem Ort fühle? Geht es darum zu sehen, zu erforschen, zu befragen – oder kann ich auch konkret verändern?

Die Schulleitung wollte ihre Schule »öffnen«. Dieser Mut zum Risiko hat mich beeindruckt und motiviert. Wenn man Kunst nicht reduziert auf Wohnzimmerdekoration, Imagerträger, Sammelgegenstand oder Spekulationsobjekt, sondern wenn man Kunst radikal – an ihren Wurzeln – betrachtet, dann kann man sagen: Kunst ist die ausdrücklich subjektive Sicht der Welt, wie sie der Künstler sieht und wie er sie mitteilen will. Diese vermeintliche Schwäche der ganz persönlichen Auffassung ist zugleich ihre Stärke – denn in der Summe ihrer persönlichen Erscheinungsformen zeigt Kunst die Kraft, diese Welt mit anderen Augen immer wieder erfrischend neu zu sehen. Kunst lädt ein zur Nähe wie auch zur Distanz. Sie lädt ein zur Gemeinsamkeit wie auch zur Konfrontation. In jedem Fall – Kunst verleiht Flügeln.

Kunst ist, wie Wissenschaft, eine Methode, die Welt zu betrachten, sie zu interpretieren und die Ergebnisse öffentlich und damit zu einem gemeinsamen Thema zu machen. Indem die Wissenschaft das Ziel verfolgt, durch systematische Forschung Modelle der Welt und ihrer Phänomene zu entwerfen und die gewonnenen

Erkenntnisse nachprüfbar und wiederholbar zu gestalten, geht es der Wissenschaft um die Klarheit der Wahrheit. Kunst dagegen bekennt sich ausdrücklich zur subjektiven Sicht, zur Unschärfe, zum individuellen Ausdruck, zur Verzerrung bis zur Schrulligkeit, zum Extrem, zur Provokation, zur Schönheit und spricht damit gezielt die Gefühle an.

»Gefühle prägen unsere gesamte Existenz als eine Art kondensierte Lebenserfahrung«, so der Neurologe Antonio Damasio. Der Kognitionsforscher Markus Raab spricht von der schnellen »Intelligenz der Intuition« und der »Weisheit der Gefühle«.

»Wir treffen Entscheidungen primär, um unser Wohlergehen zu maximieren« sagt der Neurobiologe Henning Scheich. Interessant ist: Wissenschaftler äußern sich neuerdings verstärkt zur tragenden Bedeutung von Emotionen bei der Gestaltung unseres Lebens.

Wissenschaft ist eine anerkannte Disziplin. Und Kunst? Wie steht es mit der Kunst in dieser Gesellschaft und – konkret gefragt – am geschützten Ort Schule? Schule ist ein Proberaum für Echtzeit, an dem pädagogisch und didaktisch auf das Leben vorbereitet wird.

Schule ist Vorbereitung für das Berufsleben in einer bevorstehenden Zukunft. Wie sieht diese Zukunft aus? Nicht einmal die häufigste Frage von Abiturienten, nämlich welche Perspektive welcher Job hat, lässt sich bei der Dynamik der vernetzten Märkte heute beantworten. Die Gegenwart ist dynamisch, die Zukunft nicht mehr kalkulierbar.

Wie entwickle ich mich in dieser vernetzten, multikulturellen Gesellschaft, die von Information und Wissen geprägt ist und deren Zeittakt sich vom gemütlichen Ticken der Kuckucksuhr bis zum lautlos-hochfrequenten Quark der digitalen Chronometrie verändert hat? Die Taktfrequenz der Prozessoren wird immer kürzer. Produktionszyklen werden immer kürzer.

Kinder werden in eine Welt geboren und müssen sich in dieser Welt orientieren. Sie müssen als Jugendliche zu sich finden und Antworten auf die zentralen Fragen finden:

- Wie gestalte ich meine Identität?
- Wie gestalte ich mein Leben zwischen Job, Familie, Freunden und meinen Passionen?
- Welche Qualitäten brauche ich, um mein

Das Hermann-Böse-Gymnasium aus dem Fenster betrachtet von Herwig Gillerke



Leben möglichst selbstbestimmt gestalten zu können?

- Wie balanciere ich zwischen meinen Stärken und meinen Schwächen? Wie gehe ich mit Erfolg und Frustration um?
- Und: Was sind die Werte in dieser Gesellschaft, an denen ich mein Denken und Handeln orientieren soll?

Die Momentaufnahme dieser Werte fällt kritisch aus, denn Wachstum als einzige Verheißung reicht nicht, um Lebenssinn zu stiften! Bietet Kunst im Kanon der Möglichkeiten jenseits von fesselndem Konsumzwang, Leistungsdruck und Behauptungsdruck eine sinnvolle Alternative?

Kunst in ihrer ganzen Bandbreite hat besondere Qualitäten. Sie fördert eine Stärkung der Persönlichkeit, sie ist Medium der Besinnung auf das Individuelle, ist Anlass für zwischenmenschlichen Austausch, ist Angebot für Zugehörigkeit, ist Szenario für Beheimatung, ist Stifter von gesellschaftlichem Zusammenhalt und ist Ort für gemeinsame Überzeugungen, Erinnerungen und Sehnsüchte. Kunst ist Träger für kollektives Gedächtnis, für die Pflege des Erbes und die Pflege der Erinnerung. Kunst bietet Erfahrungsräume und thematisiert

Herkunft wie Zukunft. Sie diskutiert über das Eigene und das Fremde – sie diskutiert, spielt, konfrontiert, lädt ein, provoziert, befreit – und lässt fühlen!

Kunst ist Quelle für Ideen. Auch auf hohem Niveau – und das ist die besondere Herausforderung an diese Disziplin – kann sie integrierter Teil eines breiten gesellschaftlichen Lebens sein, indem sie im Grundsatz für Neugierde, Differenzierung und Kreativität bei der Lebensgestaltung plädiert.

Der Wirtschaft geht es um die so genannte »Personality« eines Bewerbers, um das Geflecht aus Motivation, Optimismus, Selbstbewusstsein, geistige Präsenz und emotionalem Engagement. Ehrlichkeit ist gefragt, ein klarer Blick, gewandtes Auftreten, Ausstrahlung, Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft. In steigendem Maße ist der Mut zur Zukunft gefragt und zugleich Kreativität, um diesem Mut neue Wege zu geben. Schule heute muss sich bemühen, auf diese Qualitäten hinzuweisen, sie anzuregen und sie aktiv zu fördern...

(der vollständige Beitrag findet sich unter: www.MikeWeisser.de)

art_serv_net

Hinter diesem etwas sonderlichen Namen verbirgt sich ein neues interessantes Projekt, das von Gabriele Koch im Theaterkontor in der Schildstrasse federführend betreut wird.

Art_Serv_Net hat das Ziel Kontakte zwischen den Kulturschaffenden Bremens und dem europäischen Ausland zu fördern. Dabei kommt Bremens Partnerstädten Danzig und Riga besondere Bedeutung zu. Art_Serv_Net will eine Plattform bieten, in der Künstler aller Sparten sich austauschen können zu Fragestellungen, die sich im Rahmen der Durchführung und Förderung internationale Projekte stellen. Eine Möglichkeit dazu gibt es an jedem ersten Montag im Rahmen des Montagsclubs im Theaterkontor. Der erste Stammtisch dazu am 1. August war rege besucht und hat das große Interesse an Erfahrungsaustausch und funktionierenden Netzwerken gezeigt.

Kontakt: Art_Serv_Net, Gabriele Koch, Im Theaterkontor, Schildstr. 21, 28203 Bremen; Tel. 0421 706582, E-Mail: info@kulturradar.de



und wieder verschoben:

Die angekündigte Portrait-Ausstellung im Packhaus im Schnoor wird wegen der unklaren Situation dort an einen anderen Ort verlegt. Die Jahresausstellung 2006 des BBK wird mit der Themenstellung »Portrait« für alle künstlerischen Medien ausgeschrieben werden. Sie wird im Herbst in der Städtischen Galerie stattfinden. Genauere Daten werden mit der Ausschreibung folgen.

patricia lambertus

Katerina Vatsella

In der Vegesacker Filiale der Sparkasse sind bis zum 28. Oktober 2005 Bilder von Patricia Lambertus ausgestellt. Es sind v.a. Arbeiten in Mischtechnik zu sehen, auf Papier oder Acryl, aber auch kleinformatige Aquarelle.

Die aus Bochum stammende Patricia Lambertus hat an der Hochschule für Künste Bremen bei Prof. Karin Kneffel Malerei studiert und wurde 2004 bei ihr Meisterschülerin. Alfredo Jaar, Ilya Kabakov und Katharina Grosse, deren Kurse sie in Salzburg und Berlin besuchte, gaben ihr weitere entscheidende Anregungen für ihr Schaffen.

Patricia Lambertus macht Installationen, Wandbilder, Raumzeichnungen, Acrylbilder, realisiert aber auch Projekte im virtuellen Raum. Der Ansatz ihres Schaffens ist konzeptuell. Sie arbeitet gleichzeitig an verschiedenen Ideensträngen, die jedoch alle um ein zentrales Thema kreisen: um die Verschränkung von Außenraum und Innenraum.

Ihre Arbeit kreist um die Themen Licht, Öffnung, Transparenz, Zeit u.a. Dabei bezieht sie sich häufig auf die Architektur, auf Einzelgebäude oder Gebäudeteile. Ihre Ideen hält sie manchmal in flüchtigen Aquarellen fest, in denen sie das Motiv des Lichteinfalls durch ein Fenster oder eine Tür als Verdichtung der oben erwähnten Themen variiert. Alte und neue Musterbücher von Tapeten und Fotoaufnahmen von Häusern und Bauteilen dienen ihr als Materialfundus für zarte Collagen, in denen sie Konträres verbindet.



kunstpreise | ausschreibungen | stipendien | projekte

Stipendien und Förderpreise

Stipendium Junge Kunst der Alten Hansestadt Lemgo

Seit 1987 wird jährlich das Stipendium Junge Kunst im Rahmen eines Wettbewerbs an eine Bildende Künstlerin oder einen Bildenden Künstler vergeben. Eingeladen zur Bewerbung für das Stipendium sind Bildende Künstlerinnen und Künstler der Bereiche Malerei, Grafik, Skulptur und Fotografie bis fünfundsiebzig Jahre. Für die Dauer eines Jahres steht der Stipendiat / dem Stipendiaten ein Atelierhaus im Zentrum der Stadt kostenlos zur Verfügung. Darüber hinaus wird ein monatlicher Unterhaltszuschuss von € 770,00 EUR gewährt. Zum Ende des Aufenthalts findet eine Abschlussausstellung in der Städtischen Galerie Eichmüllerhaus statt. Hierzu erscheint ein Katalog. Das Stipendienjahr beginnt am 1. Mai eines Jahres und endet am 30. April des darauf folgenden Jahres. Die Stipendiatin bzw. der Stipendiat verpflichtet sich, während dieser Zeit in Lemgo zu leben und zu arbeiten. Formblätter für die Bewerbung können im Internet über den Link »Formblätter« unter www.lemgo.de/stipendium/stipendium/htm oder direkt unter www.lemgo.de/dokumente/pdf/formblaetter.bewerbung.pdf ausgedruckt werden. Die Bewerbungsunterlagen für das Stipendium müssen **bis spätestens 15. November** eingesandt werden an: Kulturamt der Alten Hansestadt Lemgo, Stipendium Junge Kunst, Zeughaus, 32655 Lemgo. Weitere Informationen gibt das Kulturamt der Alten Hansestadt Lemgo unter Tel. 05261 / 213-2 73 bzw. Fax 05261 / 213-4 53.

Aufenthalt in der Cranach-Werkstatt in Wittenberg

Die Cranach-Stiftung hat 1994 in den ehemaligen Werkstattsräumen Lucas Cranachs d.Ä. ein Atelier eingerichtet, mit der Intention, Künstlern hier einen Werkstattaufenthalt mit Stipendium zur Verfügung zu stellen. Das Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt, die Cranach-Stiftung und die Stadt Wittenberg schreiben fünf Künstlerhonorare in ihren Werkstattaufenthalt von je einem Monat in der ehemaligen Cranach-Werkstatt für Künstler der bildenden oder angewandten Kunst aus. Dazu wird ein Honorar in Höhe von 924,00 € für einen Monat zur Verfügung gestellt.

Das Thema des Jahres 2006, »Du und dein Paradiesgarten«, soll anregen, sich mit verschiedenen Sichtweisen auf unser Umfeld oder die Geschichte auseinander zu setzen. Verbunden mit dem Aufenthalt ist u.a. die Gestaltung eines Workshops für Kinder und Jugendliche in Absprache mit der Malschule.

Ein Unkostenbeitrag in Höhe von 224,00 € für Betriebskosten (Künstlerwohnung, Betriebskosten Werkstatt) wird erhoben.

Einzureichen sind die üblichen Unterlagen bis zum 30. November 2005. Malschule in der Cranach-Werkstatt, 2.Hd. Eva Löber, Dörthe Zielke, Schlossstrasse 1, 06886 Lutherstadt Wittenberg; Tel. 03491 410912, Fax. 03491 410919.

Weitere Informationen unter:

<http://home.t-online.de/home/cranach-hoefe>

Förderpreis Fotografie der Kunstreion

Oidenburger Land

Für Künstlerinnen und Künstler bis 35 Jahre, die in Nordwest-Niedersachsen geboren sind oder dort arbeiten, ist der Förderpreis Fotografie ausgeschrieben. Zur Bewerbung einzureichen sind maximal 10 Dias oder Bilddateien auf CD-Rom, dazu möglichst auch entsprechende Papierabzüge mit den üblichen Angaben.

Bewerbungen sind bis zum 12. Dezember möglich, eine Fachjury entscheidet dann über die Vergabe des Preises in Höhe von € 8.000.

Nähere Informationen im Internet unter <http://kulturstiftung.oewo.de>, telefonisch unter 0441 / 22 28 228, oder auf Anfrage bei der Kulturstiftung der Öffentlichen Versicherungen Oldenburg, Geschäftsführung, Staugraben 11, 26122 Oldenburg; E-Mail kulturstiftung@oewo.de

Förderung von Foto- und Design-Projekten durch die VG Bild Kunst

Urheber aus dem Bereich Foto und Design mit ständigem Wohn- oder Geschäftssitz in Deutschland können sich für eine Förderung zur Realisierung eines zeitlich und inhaltlich abgrenzbaren Vorhabens im Bereich Fotografie und Design bewerben. Die Fördersumme kann bis zu 49 % der Projektkosten, jedoch höchstens 8.000 Euro betragen; der Restbetrag muss durch Eigen- oder Drittmittel finanziert werden.

Die Förderung von Studierenden ist ausgeschlossen.

Zur Antragstellung werden Formulare benötigt, die beim Kulturwerk in Bonn und im Büro Berlin der VG BILD-KUNST angefordert werden können; formlose Anträge werden nicht geprüft. **Anträge sind bis zum**

31. Dezember 2005 zu richten an das Kulturwerk der VG BILD-KUNST GmbH, Ansprechpartner: Dr. Britta Klöpfer, Reinhard Meyer, Weberstr. 61, 53113 Bonn; Telefon 0228 - 915 34 13; E-mail: kloepfer@bildkunst.de

Stipendium der Werkstatt Altena

Die Werkstatt Altena schreibt das Stipendium 2006 aus. Der Zeitraum des Stipendiums ist vom 1.04.2006 bis zum 31.12.2006. Dem Stipendiaten wird während dieser Zeit eine Wohnung mit Atelier kostenlos zur Verfügung gestellt. Der Stipendiat erhält einen Zuschuss zu den Lebenshaltungskosten in Höhe von € 600 monatlich. Während der Dauer des Stipendiums soll der Stipendiat seinen Wohnsitz in Altena haben und sich dort überwiegend aufhalten.

Voraussetzungen ist ein abgeschlossenes Hochschulstudium der bildenden Künste (der Abschluss darf nicht länger als zwei Jahre zurückliegen).

Bewerbungen sind bis zum 21. Januar 2006 zu richten an: Werkstatt Altena, Kreis zur Förderung der bildenden Kunst, Postfach 1648, 58746 Altena (Westf.). Eine Homepage gibt's auch: www.werkstatt-altena.de

Ausstellungsprojekte

Große Kunstausstellung München 2006 im Haus der Kunst München

Vom 5. April bis zum 21. Mai 2006 steht im Haus der Kunst München die Große Kunstausstellung München unter dem Thema »Through the Looking Glass«. Alle künstlerischen Medien sind zugelassen. Vorgaben hinsichtlich der Anzahl und der Größe der einzureichenden Arbeiten werden nicht gemacht. Für Konzept und Auswahl zeichnet die Neue Münchner Künstlergenossenschaft verantwortlich.

Bewerbungsunterlagen können bis zum 9. Januar 2006 aus dem Internet unter www.grossekunstausstellungmuenchen.de downloaded oder schriftlich angefordert werden bei: Ausstellungsleitung Große Kunstausstellung im Haus der Kunst München e.V., Prinzregentenstr. 1, 80538 München, Fax: 089 - 2913424, sowie per E-mail info@grossekunstausstellungmuenchen.de

III. Internationale Biennale Neues Aquarell

Die III. Internationale Biennale Neues Aquarell findet vom 6. August bis zum 3. Oktober 2006 in der Kunststation Kleinsassen statt. Die Ausstellung soll zeigen, wie diese spontane Technik des Aquarells heute im internationalen Kunstbetrieb genutzt wird und welche persönlichen Ausdrucksmöglichkeiten sie bietet. Ebenso soll deutlich werden, welche Möglichkeiten das Aquarell unter Einbeziehung anderer Materialien und Medien eröffnet. Zum Wettbewerb können Informationen über max. 10 Arbeiten **bis zum 15. Januar 2006 eingesendet** werden, anhand derer eine Vorjurierung vorgenommen wird. Die ausgewählten Künstler/innen nehmen an der Ausstellung teil, zu der es auch einen Katalog geben wird. Weitere Bewerbungsanforderungen und Details zur Ausstellung können beim Ausbilder angefordert werden: Kunststation Kleinsassen, An der Milsburg, 36145 Hofbieber-Kleinsassen; Tel. 06657 / 8002, Fax 06657 / 918714.

Position und Poesie: Kunst bezieht Stellung

Thema des Projektes, als Wanderausstellung konzipiert, sind die Auf- und Verarbeitung der Realität von Aggression, Besatzung und Widerstand im besetzten Irak. Willkommen sind Arbeiten jeglicher Art, die ihre Solidarität mit dem irakischen Volk unterstreichen: Malerei, Plastik, Inszenierung, Film, Foto, Gedicht und andere Ideen. An dem Projekt werden sich Künstlerinnen und Künstler aus vielen Regionen der Welt beteiligen. Die Ausstellung wird im Herbst 2005 ihren Anfang in Bremen (Deutschland) nehmen.

Als ersten, vorläufigen Schritt bis zum Beginn der Ausstellung ist auf der Web-Seite www.aksuednord.org eine Galerie der eingehenden Arbeiten eingerichtet worden. Interessierte Künstler, die dort integriert werden möchten, senden ein digitalisiertes Foto und eine E-Mail an: aksuednord@gmx.de

Die Redaktion der *urp* weist darauf hin, dass eingehende Ausschreibungen in der Regel nicht geprüft werden können und stets ohne Gewähr veröffentlicht bzw. weitergeleitet werden. Wir möchten Sie folglich bitten, ggf. vor Abgabe von Bewerbungen mit den ausschreibenden Institutionen oder Vereinen Kontakt aufzunehmen.

stadt bilder stadt 2005

Künstler arbeiten am Rande der Stadt

ausstellungen

Astrid Nippoldt

Astrid Nippoldt zeigt ihre Arbeiten zwischen dem 15. Oktober und 11. November in der Galerie Olaf Stüber, Berlin. Geöffnet ist Dienstag bis Samstag von 13 - 18 Uhr. Galerie Olaf Stüber, Berlin, Max-Beer-Str. 25, 10119 Berlin-Mitte, Tel. 030 / 28 386 312

»Kunst an der Schlachte«

In der »Ausstellungsreihe «Kunst an der Schlachte» der Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen zeigen Christine Prinz und Edeltraut Rath ausgewählte Arbeiten unter dem Aspekt »Muster und Sequenzen«. Die Vernissage ist am 17. November 2005 um 19 Uhr. Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Schlachte 19/20, 28195 Bremen, Tel. 0421/ 30 11 50

»Raum - Zeit - Zeichen«

In der Reihe »KUBO weekend - Künstler im KUBO 2005« zeigt Wolfgang Zach am 19. und 20. November von 13 bis 18 Uhr im KUBO, Beim Paulskloster 12, Lichtzeichnungen in Bleistift auf Papier. Zur Vernissage am 18. November um 19 Uhr es spricht Prof. Dr. Hans-Joachim Manske, Direktor der Städtischen Galerie im Buntentor, spricht Rainer Berthold Schossig. Anlässlich der Ausstellung wird zwischen dem 8. und 17.11.2005 eine temporäre Installation auf der Litfaßstraße auf dem Osterstrasseingang gegenüber dem Goetheplatz zu sehen sein.



Zeltatelier, Marktplatz Kattenturm, September 2005: Kinder des KTH Stichnetstr., Gruppe Holger Weik; Künstlerinnen Eva Matti, Edeltraut Rath

Foto: Edeltraut Rath

Eine Gruppe von Kindern sitzt in einem Rapsfeld, auf den Knien ein Zeichenbrett mit einem Blatt Papier, einen Zeichenstift in der Hand. Konzentriert skizzieren sie die Skyline der umliegenden Hochhäuser. Später werden die Skizzen im Atelier-Zelt mit Pinsel und Farbe an einer Staffelei auf selbst bespannte Leinwände übertragen. 10 Kinder arbeiten an diesem Nachmittag zusammen mit dem Künstler Constantin Jaxy im Stadtteilatelier Osterholz-Tenever. Das große Zelt in Osterholz-Tenever ist eines der »Großraum-Ateliers« des diesjährigen Kinderkulturprojekts von Quartier e.V. in sechs Bremer Stadtteilen.

29 Bildende Künstlerinnen und Künstler arbeiten unter dem Motto »Stadtbilder - Bilderstadt« vom 9. August bis zum 30. September 2005 mit ca. 1500 Kindern in Bremen. Die Kinder wohnen zum Großteil in marginalisierten Randgebieten, in denen Freizeitangebote rar und kulturelle Angebotsstrukturen für Kinder minimal sind: in Osterholz-Tenever, Kattenturm, Hüchting, Hemelingen, Bremen-Nord und der Neustadt. Die temporären Stadtteilateliers befinden sich in Zelten, leer stehenden Turnhallen, Schulen, der ehemaligen Bibliothek, dem Bahnhof und Postamt.

Kinder und Künstler in einem gestalterischen Austausch - ein Konzept, das sich seit 1989 bei Quartier e.V. bewährt hat. Bildende Künstler aus allen Sparten vermitteln in den Kunstprojekten Kindern Techniken und arbeiten mit ihnen zusammen an der gestalterischen Umsetzung eines gemeinsamen Themas.

In diesem Jahr ging es um die malerische Erschließung des eigenen Stadtteils, den architektonischen und optischen Besonderheiten, den Wegen und geheimen Verstecken im eigenen Wohnumfeld der Kinder. Ihre eigene, individuelle Sicht auf ihre Stadt stand im Vordergrund, ihre besondere Wahrnehmung, ihr persönliches Augenmerk auf das Aussehen und die Details ihrer Umgebung. So entstanden hunderte von Stadtbildern in der Bilderstadt.

In Gruppen von vier bis sechs Künstlerinnen und Künstlern wurden Konzepte für den jeweiligen Stadtteil entwickelt.

Am Ende der Atelierphase wurden die Werke ausgestellt, dezentral in den Stadtteilen in einer offenen Atelierschau: Anfang Oktober im alten Postamt 5 neben dem Hauptbahnhof.

weitere Informationen unter www.quartier-bremen.de

offene ateliers

Atelieregemeinschaft Nordstraße

Nordstraße 371, 28219 Bremen, 0421 / 3989487

Am 12. und 13. November in der Nordstraße 371 in Bremen-Walle: Gip Ackermann, Michael Berg, Konni Hofmann, Cordula Prieser und Jette Slangerd zeigen in den seit sechs Jahren existierenden Ateliers Arbeiten aus den Bereichen Architektur, Malerei, Objekt und Video.

Die Ateliers sind geöffnet am Samstag, 12.11. von 12.00 - 20.00 Uhr; Sonntag, 23.11. von 13.00 - 19.00 Uhr. Samstag findet zudem um 20.00 Uhr eine Lesung statt und es gibt Rotwein.

correspondence 2005

im november werden die von künstlerinnen und künftlern und von kunststudentinnen und -studenten gestalteten karten des projekts in riga in der kunstakademie ausgestellt. ausstellungseröffnung ist der 24.11.2005. geplant ist, die karten danach im kommunikationsmuseum in hamburg und im kommunikationsmuseum in st. petersburg zu zeigen. Edeltraut Rath

impresum & kontakt

Bremer Verband Bildender Künstlerinnen und Künstler

Redaktion: Edeltraut Rath, Herwig Gillerke, Mariké Heinz-Hoek, Antje Schneider, Kai Fischer

Gestaltung: arneolsen.de|sign, Bremen

Druck: Rasch Druckerei und Verlag, Bramsche

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die nächste ur art erscheint im März 2006
Redaktionsschluss ist der 31. Januar 2006.

BBK und Infobüro Bremer Künstler
Öffnungszeiten: Di + Mi 9.30-13.30 Uhr, Do 14-18 Uhr

Ein vorheriger Anruf ist sinnvoll, da das Büro auch während der Öffnungszeiten, aufgrund von Außen-terminen, manchmal nicht besetzt ist.

Am Deich 68/69
28199 Bremen
Fon: 0421 50 04 22
Fax: 0421 5 97 95 15
e-mail: bbk-bremen@t-online.de
www.bbk-bremen.de

Auflage: 1500 Exemplare



Edeltraut Rath verteilt die druckfrische Upart-Ausgabe Nr. 14 während des Abschiedsfestes für Liav Mizrahi bei Katherina Vatsella.

Foto: Ele Hermel